

Die vorliegenden Ausführungen gehen auf das abschließende Kapitel der Dissertation von Sr. M. Gertraud Egg zurück. Die Verfasserin, Barmherzige Schwester von Zams, änderte das genannte Kapitel für die Vinzentinischen Nachrichten geringfügig ab.

Dissertation: Die Pädagogik bei Vinzenz von Paul, Innsbruck 1985

Die Pädagogik des Heiligen Vinzenz v. Paul

Vinzenz von Paul wurde durch seinen bedingungslosen Einsatz für die Armen zum Heiligen der Nächstenliebe. Als solcher ist er vielfach bekannt; weniger jedoch als Reformator des Klerus seiner Zeit und schon gar nicht als Pädagoge.

Vinzenz als Pädagogen zu bezeichnen, würde seiner Intention wohl auch nicht entsprechen. Wenn er sich auch nicht als Pädagoge verstanden und auch keine Abhandlung über Pädagogik geschrieben hat, so ist er doch als Erzieher wirksam geworden.

Sein pädagogisches Handeln ist nicht von seiner organisatorischen Leistung, seinem caritativen Denken und Tun und seinem seelsorglichen Wirken zu trennen; sie bedingen einander und durchdringen sich gegenseitig.

Sein Handeln, wie immer es sich nach seiner tiefgehenden Wandlung konkretisierte, entsprang der Sendung, von der er zutiefst überzeugt war und der er sich verpflichtet wusste, nämlich, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden. Diese Sendung entdeckte Vinzenz im Leben und Werk Jesu. Jesus Christus wurde für ihn zunehmend entschiedener das Vorbild in allen Bereichen seines Denken und Handelns. Seine unbedingte Offenheit Gott gegenüber machte ihn auch in besonderer Weise offen für die Armen. In ihnen entdeckte er Christus selber. Die Armen waren seine „Herren“ und „Meister“. Christus und die Armen wurden die zwei großen Wirklichkeiten seines Lebens; von ihnen her gestaltete sich sein weiteres Leben, ihnen wusste er sich mit allen Kräften und Fähigkeiten verpflichtet. Die Ausrichtung Vinzenz an den Grundsätzen Jesu, sein beständiges Maßnehmen an ihm entwickelten sich zum höchsten Ordnungsprinzip seines Denken und Handelns. Es gab seinem Leben die klare Richtung und die große Spannkraft. Sein religiöses und caritatives Tun kann als eine Ausfaltung und Verwirklichung der „königlichen“ Regel – so bezeichnete Vinzenz die Grundsätze und die Beispiele Christi – gesehen werden. Das Schauen auf Christus wurde für ihn ein Mittel, das Richtige für die jeweilige Situation zu erkennen. Im Blick auf sein Vorbild erkannte Vinzenz auch den Weg, den er einzuschlagen hatte. Und dieser Weg umfasste das Handeln, die Lehre und das Leben Vinzenz: er entwickelte sich zu einem Lebenswerk. Vinzenz ließ sich von der vielfältigen Not seiner Zeit herausfordern. Im ständigen Suchen, sich hierfür in der Art Jesu einzusetzen, bildeten sich in seiner Lehre und in seinem Verhalten pädagogische Prinzipien heraus. Es sind dies vor allem **Achtung** und **Hochschätzung**, die er jedem Menschen entgegenbrachte, dem Reichen ebenso wie dem Armen. Sich selbst betrachtete er als den Geringsten und Elendsten von allen.

Ferner ist seine allseitige **Offenheit** zu nennen, durch die er sich tiefe Menschenkenntnis und reiche Lebenserfahrung erwarb. Ereignisse und Begegnungen waren ihm Anlass, nach deren Sinn zu fragen oder sich von ihnen belehren zu lassen. So lernte er von der Mutter und vom Säugling, vom König und vom Armen und machte sich die Haltungen eines Gerichtspräsidenten und der Schauspieler zu eigen. Mit seiner Offenheit gegenüber den Menschen, ihren Nöten und Bedürfnissen hing die **Anpassung** eng zusammen. Vinzenz bemühte sich, vom konkreten Menschen her zu denken und

dessen Situation gerecht zu werden. Auch hinsichtlich der Werke für die Armen verstand es Vinzenz, sich den Erfordernissen anzupassen und den Menschen auf bestmögliche Weise zu helfen. Im Dienst an den Armen ging es ihm stets um den ganzen Menschen, um die Seele und den Leib. Unermüdlich trat er in Wort und Tat für **ganzheitliche Hilfe** und umfassende Nächstenliebe ein.

Vinzenz erkannte, welchen entscheidenden Einfluss das **Beispiel** auf das Verhalten der Menschen hat. Er ging mit gutem Beispiel voran. Er handelte zu allererst selbst so, wie er anderen riet und wie er andere lehrte. Durch die Übereinstimmung seiner Lehre und seines Lebens wurde Vinzenz ohne es zu beabsichtigen zum Vorbild für andere. Er schuf damit auch eine breite Basis für sein Wirken, das tiefen Einfluss ausübte auf die Menschen seiner Zeit. Er vermochte geistig zu bewegen und menschlich zu überzeugen und wurde zum geistlichen Führer, zum „Erzieher lebendige Nächstenliebe“ (Dodin), zum Menschenbildner.

Die in seinem vielseitigen Wirken zum Ausdruck gekommene Pädagogik kann als Pädagogik der **Beziehung**, Pädagogik des **Vertrauens**, Pädagogik der **kleinen Schritte** und als **zielorientierte** Pädagogik beschrieben werden.

Pädagogik der Beziehung

Betroffen von der Not und dem Elend, drängte es Vinzenz, für die Armen tätig zu werden und sich für sie einzusetzen. Offen geworden durch eigene Grenzerfahrungen, konnte er die Chancen des Augenblicks wahrnehmen, ergreifen und für die Armen nutzbar machen.

Er schloss die Hilfswilligen zusammen; zuerst waren es die Frauen von Chatillon, dann die anderer Dörfer, die adeligen Frauen von Paris, die Priester, die sich Vinzenz anschlossen, die Mädchen vom Lande, die sich für den Dienst an den Armen bereit erklärten. Je nach den Aufgaben arbeiteten die einzelnen Gruppen zusammen und ergänzten sich gegenseitig.

Vinzenz, der nach seiner Wandlung für die Armen lebte, führte auch andere dazu, für die Armen zu leben und ihnen beizustehen. Darauf verwandte er viel Sorgfalt, waren doch die Armen nach seiner Überzeugung „Herren“ und „Meister“.

Der Arme, der am Rande der Gesellschaft stand und rechtlos war, musste erst wahrgenommen, beachtet werden. Dies setzte die Hinwendung zu ihm voraus.

Vinzenz legte Wert auf die **persönliche Zuwendung** zum Armen. Dies kommt zum Beispiel in den bis in jede Einzelheit gehenden Anweisungen, wie Armendienst zu leisten sei, zum Ausdruck und in folgender Empfehlung Vinzenz:

„Wenn wir die Armen besuchen, dann müssen wir uns, um mit ihnen zu leiden, in ihre Gefühlswelt versetzen (entrer dans leur sentiments pour souffrir avec eux) und uns in der Bereitschaft jenes großen Apostels aufschließen, der sagte: „Ich bin allen alles geworden“ (XI. 340).

Um den Armen wirksam helfen zu können, ist es notwendig, sich ihm mit Achtung zuzuwenden, sich in seine Lage zu versetzen, also eine Beziehung zu ihm herzustellen. Es gilt, sich „in die Gefühlswelt des anderen zu versetzen“, mit ihm zu leiden, aber auch sich mit ihm zu freuen.

„Christ sein und seinen Bruder leiden sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein, das heißt ohne Liebe sein – ein gemalter Christ. Das hat nichts mehr mit Menschlichkeit zu tun und ist schlimmer als ein Tier sein“ (XII. 271) folgerte Vinzenz aus der Glaubenswirklichkeit untereinander Glieder am Leib Christi zu sein.

Vinzenz erblickte in dem Vorgang, sich in die Gefühlswelt des anderen zu versetzen, eine entscheidende Hilfe, dem anderen in angemessener Weise zu begegnen, von seinen Bedürfnissen her zu denken und entsprechend zu handeln.

Wozu Vinzenz die Brüder aufforderte, galt in gleicher Weise auch für die Missionare und Töchter der christlichen Liebe:

„Seien wir barmherzig, meine Brüder, übern wir gegen alle Erbarmen, sodass uns nie ein Armer mehr begegnet, den wir nicht trösten, so gut wir können – kein unwissender Mensch, ohne dass wir ihm mit ein paar Worten sagen, was er braucht, um zu glauben und um etwas für sein Heil zu tun“ (XI. 342).

Den Helfern der Armen trug Vinzenz somit auch auf, alles zu versuchen, den Armen Gott nahe zu bringen, die Beziehung zu Gott wieder herzustellen und zu vertiefen. In einem Gespräch sagte Vinzenz zu den Missionaren:

„Wir sind dazu bestellt, um die Seelen mit Gott und die Menschen mit den Menschen zu versöhnen“ (XI. 6).

Dies kann nur gelingen, wenn die Gemeinschaft in sich geeinigt und gefestigt ist, wie Vinzenz den Missionaren zuvor zu verstehen gegeben hatte.

Vinzenz war bemüht, seine Mitarbeiter zu lebendiger Nächstenliebe zu führen. In der Konferenz vom 13. Februar 1646 flehte er die Schwestern an, die Armen zu lieben (IX. 253). Darin sah er den Kernpunkt des Dienstes an den Armen.

Vinzenz war sich bewusst, wie schwierig der Armendienst mitunter sein konnte. Dazu bedurfte es entsprechender Hilfen. Eine wesentliche Hilfe kann im Briefwechsel, den Vinzenz mit seinen Mitarbeitern führte, gesehen werden. Dadurch wurde die Beziehung über weite Entfernung hinweg aufrecht erhalten, und konnte Vinzenz Hilfestellung bieten. So wurde auch die Erfüllung des Armendienstes im Sinne Vinzenz gewährleistet.

Die Einheit und Zusammenarbeit innerhalb der einzelnen Gemeinschaften der Helfer der Armen waren für Vinzenz wichtige Bedingungen für wirksamen Armendienst. In den Briefen und Konferenzen wies er immer wieder darauf hin und leitete an, sich gegenseitig zu ertragen, einander in herzlicher Hochachtung zu begegnen und miteinander in Frieden und Eintracht zu leben.

Leben in Gemeinschaft stellt ein Übungsfeld zwischenmenschlicher Verhaltensweisen dar und bereitet so für den Armendienst mit seinen oft hohen Anforderungen vor.

Vinzenz verstand es, in Briefen und Konferenzen Erlebnisse von Schwestern und Missionaren einzuflechten, und hiermit spornte er nicht nur zu größerem Eifer an, sondern stärkte und festigte auch das Gemeinschaftsgefühl.

Ein Leben im Dienste der Armen zieht Folgerungen nach sich. Es fordert das Sich-Einlassen auf deren Lebensbedingungen. Um echten Armendienst leisten zu können, muss alles Hinderliche und Hemmende in dieser Hinsicht, auch im eigenen Leben, beseitigt werden. Dies wollte Vinzenz durch das, was er mit „mortification“ (Abtötung) umschrieben und gefordert hat, erreichen.

Ein Leben für die Armen läuft hinaus auf das Teilen der Lebensbedingungen der Armen. Aus der tiefen Solidarität mit den Armen kann ein **wechselseitiges Geben und Empfangen** erwachsen. Bei

Vinzenz lässt sich dies an der Art, wie er von den Armen sprach, erkennen, wie zum Beispiel in der Gebetswiederholung am 24. Juli 1655:

„Arme Winzer, die uns ihre Arbeit schenken. Sie erwarten, dass wir für sie beten, während sie sich plagen, um uns zu ernähren ... Die Armen ernähren uns, bitten wir Gott für sie....“ (XI. 201).

Solches Leben gelingt nur, dessen war sich Vinzenz tief bewusst, wenn es getragen ist von der Beziehung zu Gott. Beziehung untereinander, Beziehung zu den Armen können nur dann bleibende Frucht bringen, wenn sie in die Wirklichkeit einer umfassenderen Beziehung, der Beziehung zu Gott, eingebettet sind.

Vinzenz, der seine Beziehung zu den Menschen von der Beziehung zu Gott gestaltete, unterstrich den Schwestern gegenüber die Bedeutung des täglichen betrachtenden Gebets und sagte ihnen in der Konferenz vom 31. Mai 1648 u. a.:

„Wäre es möglich, so würde ich sogar sagen: verlassen wir es (das betrachtende Gebet) nie und verbringen wir keine Zeit, ohne im Gebet zu verweilen, das heißt, ohne unseren Geist zu Gott erhoben zu haben.“ (IX. 422)

Die grundlegende Beziehung zu Gott bildet die Kraftquelle für die Helfer der Armen. Nicht umsonst führte Vinzenz ihnen Christus als die Quelle und das Vorbild aller Liebe beständig vor Augen. Unermüdlich forderte er die Seinen auf, **sich Gott hinzugeben, um mit ihm zu arbeiten**, um in seinem Namen zu handeln.

Die Pädagogik der Beziehung, die der Lehre und dem Handeln Vinzenz zugrunde lag, führte auch zu einem anderen Ergebnis: zur Entwicklung der Persönlichkeit aller Betroffenen.

Dadurch, dass Vinzenz die Beziehung zu allen Schichten aufnahm, zu arm und reich, schlug er Brücken zwischen Armen und Reichen, zwischen Notleidenden und Helfern und überwand im Keim die sozialen Gegensätze. Durch seinen Einsatz gelang es Vinzenz wenigstens teilweise, was Bischof Dom Helder Camara in einem Wort aussprach: „Die Armen von der Armut und die Reichen von ihrem Egoismus befreien.“

Pädagogik des Vertrauens

Echte Führung von Menschen gelingt nur auf der Basis des Vertrauens. Vinzenz war sich dieses Zusammenhangs bewusst, wie folgende Briefstelle schließen lässt:

„Nie glaubt man einem Menschen, weil er klug ist, sondern weil man ihn schätzt und liebt.“ (I. 295).

Das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, es zu stärken und zu vertiefen, darin sah Vinzenz eine vorrangige Aufgabe, auch seiner Mitarbeiter. In Briefen und Gesprächen berührte er häufig die „Tugenden“, die Geisteshaltungen, die damit in unmittelbarem Zusammenhang stehen.

Freundlichkeit löst Schwierigkeiten, Milde und Freundlichkeit vermögen das Tor der Herzen zu öffnen und offen zu halten, während Schmähung und raues Verhalten es verschließen und den Menschen nur verbittern würden. So wurde Vinzenz durch Erfahrung im Umgang mit verschiedenen Menschen belehrt, mit den einfachen Leuten vom Lande und mit den Protestanten, mit den Sträflingen und mit den Pensionären von Sankt Lazarus. Güte, Herzlichkeit und Geduld stellten nach Vinzenz

entscheidende Bedingungen dar, das Vertrauen der Menschen zu gewinnen und es weiter zu entfalten.

Aufgrund seiner Erfahrungen ermunterte Vinzenz Schwestern und Missionare, stets gütig, herzlich und geduldig zu sein, und dies nicht nur im Umgang mit den Armen, sondern auch untereinander. Im Brief an einen Missionspriester wird deutlich, in welchem umfassendem Sinn er dies verstanden wissen wollte und wie ernst ihm damit war.

„Ich bitte Sie, Monsieur, helfen Sie mir, Gott für diese Gnaden zu danken und ihn zu bitten, er möge alle Missionare den Nächsten gütig, demütig und liebevoll behandeln lassen, - öffentlich und im einzelnen, auch Sünder und Verhärtete, ohne je irgend jemandem gegenüber Schmähungen, Vorwürfe und rohe Worte zu gebrauchen.“ (IV. 53)

Vinzenz empfahl, die Medaille umzudrehen, die Armen also nicht in rein weltlichem Geist zu sehen, sondern „in Gott und in der Achtung, die Jesus Christus für sie hatte.“ (XI. 32)

Solche Sicht kann dazu verhelfen, die angesprochenen Haltungen auch schwierigen Menschen gegenüber zu wahren und das Vertrauen aufrecht zu erhalten.

Bei Vinzenz war noch eine andere Grundüberzeugung für sein Verhalten gegenüber den Menschen maßgebend, nämlich: In jedem Menschen steckt etwas Gutes; diese gilt es zu suchen, zu entdecken und zu entfalten.

Vinzenz gab Herrn Delattre einen eindringlichen Rat, wenn auch auf zurückhaltende Weise: über Menschen, aber auch über Dinge stets im guten Sinn zu urteilen und sie von der besten Seite her zu sehen. Dies erfordere jedoch eine demütige Gesinnung,

„aus der heraus wir die Handlungsweise unseres Nächsten im guten Sinne deuten und ihn in seinen kleinen Schwächen ertragen.“ (II. 71) legte Vinzenz Herrn Pierre Escart dar.

Wer sich die genannte Geisteshaltung zu eigen macht, wird dem anderen gegenüber offen, traut ihm etwas zu, überwindet vordergründige Sichtweisen und oberflächliche Urteile und gewinnt so tiefere Einsichten. Wer dagegen grundsätzlich Vorurteilen verhaftet bleibt, sich nicht davon zu lösen bereit ist, verschließt sich und anderen die Möglichkeit, weiterzuwachsen.

Bei anderen stets das Gute zu sehen und zu suchen, erweist sich somit als Kraft, Vertrauen zu begründen und zu vertiefen.

Vinzenz, der alles mit Gott in Beziehung brachte, betonte Herrn Marc Coglee gegenüber, dass die Wirkkraft des Guten von Gott komme und lud ihn ein, über das Gute, wo es vorhanden ist, zu sprechen:

„Finden Sie nichts Gutes an den fraglichen Personen, so sagen Sie ihnen auch nichts Gutes nach; finden Sie aber Gutes an ihnen, so sprechen Sie davon, um Gott in ihnen die Ehre zu erweisen, weil alles Gute aus ihm strömt...“ (IV. 486)

Vinzenz ermunterte nicht nur, stets das Gute zu sehen und darüber zu sprechen, sondern vielmehr das Gute zu tun. Die Übereinstimmung von Wort und Tat kann Vertrauen wecken und fördern. Er verfügte über genug Realitätssinn, dass er auch um die Hindernisse, die sich hier störend in den Weg legen konnten, wusste. Er trat dafür ein, den Gründen von Fehlverhalten nachzugehen und dadurch Missverständnisse aufzuklären und zu beseitigen. Fehler und Leidenschaften direkt anzugehen, fand Vinzenz wenig förderlich; er gab andere Empfehlungen, die so zusammengefasst werden können:

*Gegensätze werden nur durch Gegensätze geheilt!
Dem Negativen das Positive entgegenstellen!
Mit gutem Beispiel vorangehen!*

Einheit und zwischenmenschliche **Übereinstimmung** wollte er nicht durch Autorität und Debatte herbeiführen, sondern **durch Gespräch**, durch Austausch von Meinungen und Erfahrungen, und zwar **auf der Grundlage des Vertrauens**.

Vinzenz warnte davor, über Dinge und Menschen zu urteilen, ohne die Umstände näher bzw. vollständig zu kennen. Als sehr beeinträchtigend für das zwischenmenschliche Vertrauen erkannte er Kritik und Murren. Er zögerte nicht zu sagen:

Murren ist „ein schlimmerer Fehler als morden“ (une faute pire que celle que fait un meurtrier). (IX. 55)

Murren kann sich tödlich auf das Leben der Seele auswirken; dieses stand bei Vinzenz zweifellos höher als das Leben des Leibes, das durch einen Mord zerstört würde.

Wozu Vinzenz andere anleitete und aufrief, was er ihnen nahelegte und empfahl, das versuchte er auch im eigenen Leben, im Umgang mit den Menschen zu verwirklichen. Dodin, der als Kenner der vinzentinischen Schriften angesehen werden kann, versichert: „In keinem einzigen Augenblick der Laufbahn des heiligen Vinzenz finden wir weder in seinen Briefen noch in seinen Unterweisungen rein negative Kritik an Werken oder Personen.“

In Briefen und Gesprächen brachte er den Menschen Achtung und Wohlwollen entgegen, sprach Bitten und Dank aus, nahm Anteil an Frohem und Schwerem, ermutigte und bestärkte in den jeweiligen Aufgaben, sah das Positive und bestätigte es, tadelte und warnte, wobei er mögliche Folgen zu bedenken gab, aber auch auf eigenes Versagen hinwies. Auf diese Weise gelang es ihm, die Voraussetzungen zu schaffen, unter denen Vertrauen wachsen konnte.

Wendungen wie „Ich bin überzeugt, dass Sie uns in Ihren Gebeten nicht vergessen“, oder „Ich glaube, ich darf das von Dir erwarten und auch von ihm“ und ähnliche bringen sein Vertrauen in die Mitarbeiter noch deutlicher zum Ausdruck.

Vertrauen bewies er auch dadurch, dass er Missionare und Schwestern mit Aufgaben betraute und ihnen Werke anvertraute, die anspruchsvoll waren: Zum Beispiel die Pflege und Erziehung der Findelkinder, Der Dienst an den Galeerensklaven und den Pensionären von Sankt Lazarus, der jahrelange Einsatz in den verwüsteten Provinzen und die Pflege der verwundeten Soldaten.

Bei aller Führung und Formung verstand es Vinzenz, Herausforderung und Zurückhaltung so zu verbinden, dass für den Betreffenden doch noch Raum für freie Entscheidung und damit für Selbstverantwortung blieb.

Die Bemühungen des Vinzenz, Vertrauen zu vertiefen, lassen sich so zusammenfassen: **Durch Vertrauen**, das er den Menschen auf vielfältige Weise entgegenbrachte, **weckte er Vertrauen**, entwickelte er Ansätze des Vertrauens weiter, stärkte sie und weitete sie aus.

Sein Vertrauen war auf Gott gegründet; dieses schien unerschütterlich zu sein, auch angesichts schwerer Verluste. Zum Vertrauen auf Gott wollte Vinzenz auch die Menschen hinführen, die Mitarbeiter und die Armen.

Von äußeren Vertrauenserfahrungen, von Angenommensein, von Sicherheit, Anerkennung und Geborgenheit – diese versuchte Vinzenz durch Güte, Milde, Freundlichkeit und Geduld erfahrbar zu machen -, wollte er die Menschen weiterführen bis zum Vertrauen auf Gott.

Vinzenz war bestrebt – so lassen die diesbezüglichen Zeugnisse schließen -, Vertrauen in verschiedenen Richtungen und Schritten zu entwickeln und zu üben.

Pädagogik der kleinen Schritte

Im Brief an Philippe Le Vacher drückte Vinzenz seine Überzeugung aus, dass man gute Werke oft dadurch verderbe, dass man bei deren Durchführung zu rasch vorgehe.

Vinzenz von Paul war zu seiner Zeit schon bekannt als einer, der gründlich überlegte, sorgfältig plante und dann zielstrebig ausführte. Einige seiner Zeitgenossen stießen sich laut Abelly an seiner Langsamkeit. Abelly, der Vinzenz persönlich kannte, erklärte dessen zögerndes Verhalten; es kann kurz so wiedergegeben werden: Vinzenz wollte wohl mit der Vorsehung mitarbeiten, aber ihr in keinem Falle vorgreifen. Um die verschiedenen Standpunkte zu einem Thema oder Problem gegeneinander vor Gott abwägen zu können und um das der Vorsehung Gemäße zu erkennen, brauchte er Zeit.

Diese Geisteshaltung prägte sein Vorgehen in verschiedenen Bereichen; sie wirkte sich auch im Umgang mit den Menschen aus.

Vinzenz nahm den einzelnen Menschen, wie er ihm begegnete, wahr, nahm ihn an und zugleich ernst. Dies bezeugen die diesbezüglichen Aufzeichnungen bei Abelly, ebenso der Briefwechsel mit zahlreichen Persönlichkeiten und nicht zuletzt die Konferenzen mit seinen Mitarbeitern.

An Vorhandenes anknüpfend suchte er für den Betreffenden den jeweils nächsten Schritt, um ihn weiterzuführen. Er anerkannte die Vorzüge und bestätigte sie, sprach Freude über Gelungenes aus, ermutigte, stärkte den Willen, den Weg in Treue weiterzugeben. Er nahm aber auch die Menschen mit ihren Fehlern an und mit ihren Anliegen und Problemen ernst. Damit schaffte er bei ihnen die Voraussetzungen, Weisungen und Belehrungen an- und aufzunehmen. Er war bemüht, die Bedürfnisse des einzelnen zu erfassen und in angemessener Weise zu erfüllen. Oder er wies den Weg, der in der jeweiligen Situation einzuschlagen sei, und gab unaufhörlich Ratschläge.

Er, der aus jeder Lage Nutzen zu ziehen wusste, leitete auch andere dazu an, sei es für etwas Erfreuliches zu danken, um dadurch Kraft zu sammeln für die nächste Herausforderung, sei es dem Schweren etwas Positives abzugewinnen oder sich einfach von Dingen und Menschen belehren zu lassen.

Welches Mittel, Nutzen zu ziehen, Vinzenz als das wirksamste ansah, erfahren wir aus einer Konferenz.

„Ich beschwöre Sie, meine Schwestern, bei seiner (Gottes) unbegreiflichen Liebe zu uns, mühen Sie sich, ohne Aufschub, das in der Konferenz Gehörte in die Tat umzusetzen. Glauben Sie mir, es ist das wirksamste Mittel, das es gibt, aus dem Reichtum, den Gott Ihnen anbietet, Nutzen zu ziehen (pour tirer fruit)!“ (IX. 406)

Im bloßen Zur-Kenntnis-Nehmen verflüchtigt sich das Gehörte allzu rasch. Deshalb empfahl er den Schwestern in eindringlicher Weise, das Gehörte zu tun. Dies erschließt das Gehörte, führt weiter

und tiefer, eröffnet neue Zugänge zur Wirklichkeit. Es trägt zur Persönlichkeitsentwicklung bei und bedeutet ein Wachsen in der Wahrheit gemäß dem Jesus-Wort: „Wer die Wahrheit tut, kommt ans Licht.“ (Joh 3, 21)

Die Einstellung, von allem einen guten Gebrauch zu machen, schließt die Bereitschaft in sich, das Leben mit allen seinen Herausforderungen grundsätzlich anzunehmen und sich ihnen zu stellen. Dahin wollte Vinzenz seine Mitarbeiter führen, wenn er ihnen nahelegte, aus den alltäglichen Ereignissen Nutzen zu ziehen; dadurch werden diese aufgearbeitet und bewältigt. Dies erfordert geduldige Kleinarbeit und ist unweigerlich mit neuen Einsichten und mit Konsequenzen verbunden.

Wer sich auf die angedeutete Weise auf die wechselnden Erfordernisse des Lebens einlässt, begibt sich in einen Prozess des Wachsens und Reifens. Auch darauf zielte Vinzenz bei den Schwestern und Missionaren ab. Sollten sie doch ihrem Vorbild immer ähnlicher werden, um ihren Aufgaben zunehmend besser entsprechen zu können.

Vinzenz bewies hierin viel Geduld, wie zum Beispiel ein Brief an Luise von Marillac verrät. Er schrieb u.a.:

„Es gibt Geister, die sich nicht gleich allen kleinen Vorschriften der Regel anpassen können. Die Zeit tut alles. Ich mache diese Erfahrung unter uns jeden Tag.“ (Brief 296)

Seine Geduld erstreckte sich gleichermaßen auf die Armen, wie in einem Brief deutlich wird:

„Man muss Geduld haben und hoffen, dass das Licht des Glaubens nach und nach alle diese Schatten zerstreuen wird.“ (VII. 341)

Mit den Menschen Geduld haben, ist eng verbunden mit dem **Ertragen**. Darauf legte Vinzenz großen Wert.

Solchen Formulierungen, wie den oben angeführten Briefstellen liegt die Vorstellung zugrunde, dass der Mensch allmählich zu tieferer Einsicht und Erkenntnis gelangen kann, dass er also lernfähig ist. Auch der Grad der Lernfähigkeit und dessen Bedingungen scheint Vinzenz nicht unbekannt gewesen zu sein. Dies geht aus einem Brief an Marc Coglee hervor:

„Gewöhnlich nützt es der Jugend wenig, mit dem Lateinstudium zu beginnen, wenn sie nicht die Möglichkeit hat, darin bestimmte Fortschritte zu machen, wie dies der Fall ist, wenn Eltern ihr nicht das Nötige, außer vielleicht einen aufgeweckten Kopf geben können Sind nicht alle diese Voraussetzungen gegeben, so bleiben die meisten auf halbem Weg stecken. Dann ist es viel besser, wenn sie frühzeitig ein Handwerk erlernen...“ (V. 591)

Die Fähigkeit Vinzenz, in kleinen Schritten auf Ziele hinzuarbeiten und dabei Freiraum für Entscheidung und Entfaltung zu lassen, wurde in den Briefen und Konferenzen offenkundig. Auch im praktischen Tun kam diese Fähigkeit zur Geltung, besonders in der Organisation des Armendienstes in den verwüsteten Provinzen. Aufgrund seiner **klaren Zielvorstellungen** gelang es ihm und seinen Mitarbeitern, die Menschen **schrittweise zur Selbsthilfe** zu bringen.

Solches Verhalten setzt eine in sich geschlossene und gefestigte Persönlichkeit voraus, die sich ihrer Sendung und der damit verbundenen Aufgaben tief bewusst und von diesen überzeugt ist.

Bei Vinzenz fällt zudem eine starke Abhängigkeit von dem auf, der ihm Vorbild und Quelle aller Liebe geworden ist. Er verstand sich als Werkzeug. Hierfür war es unabdingbar, das Herz leer zu machen, damit Gott es erfülle und darin wirke. Dies erforderte auch von ihm beständige Abtötung,

Selbsterziehung. Dass Vinzenz sich in dieser Hinsicht ganz einfordern ließ und die hohen Ansprüche zuerst an sich selber stellte, darüber lassen die vorhandenen Quellen keinen Zweifel.

Zielorientierte Pädagogik

„In der Erstrebung des Zieles muss man fest und unbeirrbar, in der Anwendung der Mittel aber sanft und bescheiden sein.“ (II. 298) Vinzenz erklärte dies nicht nur zum Grundsatz einer guten Führung, sondern ließ sich auch in seinem Handeln davon leiten. Grundlegend hierfür war sein **Überzeugtsein von den Zielen**, an denen er sich ausrichtete und zu denen er hinzuführen versuchte.

Vinzenz achtete von Anfang an darauf, die Armen nicht durch unbekümmertes Almosengeben in einen Zustand der Abhängigkeit geraten zu lassen; er trachtete vielmehr danach, ihre Kräfte zu aktivieren und mit einzubeziehen.

Beim Einsatz in den verwüsteten Provinzen trat folgender Grundsatz hervor: Den Armen soll so geholfen werden, dass sie fähig werden, selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Durch die Anleitungen zum Anbau von Getreide und durch das Zur-Verfügung-Stellen von Saatgut leisteten Vinzenz bzw. seine Missionare Hilfe zur Selbsthilfe. Zugleich wurden sie schrittweise in ein geordnetes Leben eingeführt.

Den nach Paris geflüchteten Jugendlichen schuf Vinzenz die Möglichkeit, den Lebensunterhalt zu verdienen, indem er den einen zu einer für sie geeigneten Arbeit verhalf, den anderen eine Lehrstelle vermittelte, um ein Handwerk zu erlernen.

Vinzenz verfolgte damit wohl noch ein anderes Ziel: Er wollte die ohnehin schon schwer getroffenen Menschen vor noch größerem Übel bewahren, in das sie durch Müßiggang geraten würden.

Auch den Findelkindern, den Kindern mit unbekannter Herkunft, eröffnete er durch die schrittweise Verwirklichung des genannten Prinzips einen Weg in die Zukunft.

Vinzenz konnte Mitarbeiter aus verschiedenen Ständen gewinnen. Er verstand es, sie, „deren Verschiedenheit in Meinungen, Bedingungen und Ansprüchen sie neben- und gegeneinander halten würde“, im Blick auf das gemeinsame Ziel, den Armen Hilfe zu bringen, zu einigen.

Er stellte Richtlinien auf, koordinierte die Hilfeleistungen, zeigte Wege, die vorgegebenen Ziele zu erreichen. Dies tat er durch konkrete Führung mittels Briefen und Konferenzen.

Wie in der geistlichen Führung, so war Vinzenz auch in der Führung der Mitarbeiter daran gelegen, stets auf höhere Ziele hinzuführen. Um den Dienst an den Armen auf festen Grund zu stellen, versuchte er, deren Helfer im religiösen Leben zu verankern, ihnen eine tiefere Sicht von Welt und Menschen zu vermitteln, die Dinge so zu sehen, „wie sie in Gott sind“. (VII. 388)

Die Werke, an deren Entstehung und Weiterentwicklung Vinzenz einen wesentlichen Anteil hatte, waren für ihn nicht einfach ein soziales Hilfswerk für die verschiedenen Gruppen der Armen. Vielmehr waren sie begründet aus der Mitte des Glaubens. Sie entsprangen aus der Orientierung an Jesu Wirken und Sendung. Ergriffen und erfüllt von der Überzeugung, die Sendung Jesu fortzusetzen, führte er auch andere darin ein. Er war durchdrungen vom Wunsch, seine Mitarbeiter auf Gott und Christus auszurichten. Im **Blick auf Christus** sollen sie den je eigenen Weg finden und gehen.

Auf dem Weg zu den verschiedenen Zielen, die alle auf das Ziel hin geordnet sind, bildet nach der Überzeugung Vinzenz die Hingabe an Gott die unerlässliche Hilfe und die wichtigste Tat.

Sr. M. Gertraud Egg, Zams